

Die Ich-Bin-Worte - Teil 1

Ich bin es, der mit dir spricht

Jesus und das Gespräch am Jakobsbrunnen



Erste Worte

Leider weiß ich nicht mehr, was meine ersten Worte waren, als ich im Babyalter zu sprechen begann. Wahrscheinlich waren sie nicht ungewöhnlich und haben dem entsprochen, was man erwartet. Anders war das bei meinem älteren Bruder. Sein erstes Wort war nicht „Mama“ oder „Papa“, sondern „Auto“, so haben es die Eltern uns erzählt. Natürlich ist das auch kein „Wunder“ bei einem Kind, das in der Großstadt aufwächst, jedoch eine kleine Abweichung vom Üblichen, sodass man es für erzählenswert hielt. Aber was immer auch als erstes Wort aus dem Kindermund kommt: Das erste Wort ist immer ein Echo, eine Antwort auf bereits gehörte Worte. Bevor wir als Menschen im Kindesalter unsere ersten Worte sprechen, sind wir bereits Angesprochene. Zuerst ist das „Du“, dann kommt das „Ich“. Kinder, die nicht angesprochen werden, werden auch nicht reden lernen. Ob das sogenannte „Waisenkindexperiment“, das Kaiser Friedrich II im 13. Jahrhundert zugeschrieben

wurde, je stattgefunden hat, ist zwar fraglich, aber seine Kernaussage beschreibt eine menschliche Erfahrungstatsache. Angeblich wollte dieser Kaiser herausfinden, welches die Ursprache der Menschheit war. Zu diesem Zweck ließ er einige Kinder ihren Müttern wegnehmen und von Ammen ernähren. Diese durften aber mit den Kindern nicht sprechen und über die bloße Ernährung hinaus nicht mit ihnen kommunizieren. Alle Kinder, die diesem Experiment unterzogen wurden, starben innerhalb kurzer Zeit. Schon im Mittelalter hat man diese Geschichte erzählt, um zu verdeutlichen, dass der Mensch ohne das Wort nicht leben kann.

Der Anfang von allem

Nun sind diese Erkenntnisse für uns keineswegs überraschend. Sagt uns doch schon der Anfang des Johannesevangeliums, dass das „Wort“ der Anfang und der Ursprung von allem ist: *„Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott... Alles ist durch das Wort*

geworden und ohne es wurde nichts, was geworden ist“ (Joh 1, 1.3). Wort und Leben werden in eins gesetzt: *„In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen“* (Joh 1, 4). Ein Wort ist nur dann ein Wort, wenn es von jemandem gesprochen wird. Gott spricht dieses Wort, und mit ihm ist dieses Wort immer untrennbar verbunden. Deshalb werden Wort und Gott in diesen ersten Versen des Johannesevangeliums praktisch in eins gesetzt. Wenn wir von Gott sprechen, dann nur, weil er längst gesprochen hat. Alle unsere Worte sind Antwort, und all unser Nachdenken über Gott ist ein Echo seines Sprechens. Gottes Sprechen ist das Fundament des ganzen Universums: *„Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht“* (Gen 1, 3).

Gottes Sprechen steht immer am Anfang und mit jedem Wort, das Gott spricht, bricht Neues an. Schon die Texte des Alten Testaments bezeugen diese Gotteserfahrung: Gott wird nicht von den Gottsuchern gefunden, vielmehr finden Menschen zu Gott,

die überraschend von ihm angesprochen werden. So wird Abraham aus seiner Heimat in ein neues Land gerufen (vgl. Gen 12, 1), Moses hört überraschend die Stimme Gottes aus dem brennenden Dornbusch und wird auf einen neuen Weg gesetzt (vgl. Ex 3, 4 ff.), Richter werden von Gott in Dienst genommen (vgl. Ri 6, 11), Propheten werden berufen (vgl. 1 Sam 3, 4ff; Jer 1, 4; Ez 1, 3 u.v.a.).

Der Ich-Bin

Im Wort, das Gott spricht, ist er selbst gegenwärtig, und wo Gott ist, ist immer ein neuer Anfang. Denn so hat Gott dem Moses geantwortet, als dieser ihn nach seinem Namen gefragt hat. „*Ich bin, der ich bin*“ (Ex 3, 14), so lautet die deutsche Übersetzung. Das trifft die Bedeutung des hebräischen Originals nicht genau: „*Ejeh ascher Ejeh*“ - Es ist ein Wort in höchster Dynamik. Viele Übersetzer versuchen sich darin, die Bedeutung genauer zu fassen. Einige sagen, es müsste heißen: „Ich bin, der ich da sein werde“, andere „Ich werde sein, der ich sein werde“, wieder ein anderer übersetzt: „Ich werde sein, der ich sein will“. Wie auch immer man diese Selbstaussage des unfassbaren Gottes fassen will: Sie ist vor allem eine Zusage seiner fortwährenden Gegenwart. Alles, was ist, hat seinen Bestand nur in dem, der alles trägt: „...*er trägt das All durch sein machtvolltes Wort*“ (Hebr 1, 3). Es war für mich vor mehr als zehn Jahren ein sehr tiefes Erlebnis, als ich mitten in der Feier der heiligen Messe zu einer inneren Wahrnehmung dieser Wirklichkeit gekommen bin. Vielleicht war dieses Erlebnis das, was man meint, wenn Worte vom Hirn ins Herz rutschen. Tatsächlich: Der „Ich-bin“ ist in Jesus Christus Fleisch geworden, und wer mit ihm in Beziehung tritt, wer ihn aufnimmt, für den beginnt das Leben in einer ganz anderen Qualität: „*Allen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden.*“ (Joh 1, 12). Er, der ist, hilft dir, der

zu werden, der du sein sollst und sein kannst. Er kann auf überraschende Weise zum Leben erwecken, was tief im Inneren schlummert.

Am Anfang eine Bitte

Diese Überraschung hat eine Frau aus Samarien erlebt. Wir lesen drüber im vierten Kapitel des Johannesevangeliums. Alles an dieser Begebenheit spricht von einem Neuanfang und der Eröffnung von Wegen, wo keine mehr gesehen wurden. Allein dass Jesus als Jude den Weg durch das von den Juden damals verhasste Samarien wählt, um in seine Heimat Galiläa zu gelangen, ist ungewöhnlich. Wenn es im Text heißt: „*Er musste den Weg durch Samarien nehmen*“ (Joh 4, 4), so steckt dahinter keine geografische Notwendigkeit, sondern eine geistliche. Jesus musste Mauern durchbrechen und Verbindungen herstellen, wo sie zerstört waren. Immer wieder fängt mit ihm etwas Neues an. Neu ist, dass er als jüdischer Mann eine Frau aus Samarien anspricht, denn Männer führten damals in der Öffentlichkeit keine Gespräche mit Frauen. Aber Jesus spielt der Frau den Ball mit einer Bitte zu: „*Gib mir zu trinken*“. Und so beginnt einer der wunderbarsten Dialoge, die wir in der Bibel finden. Denn nach der verwunderten Reaktion der Frau und ihrer Frage, was Jesus da einfällt, sie als Samariterin anzusprechen, führt Jesus das Gespräch in eine neue Richtung: „*Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, dann hättest du ihn gebeten und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben*“ (Joh 4, 10).

Das andere Wasser

„*Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird nie mehr Durst haben, vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zu einer Quelle werden, deren Wasser ins ewige Leben fließt*“ (Joh 4, 14). Von welchem Wasser spricht Jesus hier? Welches Wasser kann in denen, die es trinken

sogar zur Quelle werden? Was daraus hervorgeht, sagt Jesus, wird für immer Bestand haben, denn es „fließt ins ewige Leben“. Dass Jesus hier in Bildern spricht, ist klar, doch worauf will er hinaus? Auch die Samariterin wird immer tiefer ins Staunen geführt, als sie bemerkt, dass Jesus sie kennt und um ihr vergangenes Leben weiß (vgl. Joh 4, 17-18). Und als sie schließlich die Frage nach dem Messias ins Spiel bringt, gibt Jesus sich zu erkennen: „Ich bin (es), der mit dir spricht“ (Joh 4, 26). Es ist das erste der „Ich-Bin“-Worte, die wir im Johannesevangelium finden.

Wort und Identität

Mir scheint, dass wir gerade in unserer Zeit darin eine Antwort auf eine tiefe Not vieler Menschen finden. Worin besteht der Durst so vieler in unserer Zeit? Der Mensch ist ein soziales Wesen, er hat Durst nach Beziehung, keiner kann ohne das Du leben. Wie eingangs schon festgestellt: Zuerst ist das „Du“, zuerst muss jeder angesprochen werden, damit er ein „Ich“ werden kann. So viele verlieren sich heute in digitalen Welten auf der Suche nach Anerkennung. Doch wer seine Identität im Streben nach Klicks und Likes zu gewinnen sucht, verliert sie in Wahrheit, und die Seele trocknet aus. Am Ende stehen Erschöpfung und Depression. Das „Wasser“, das Jesus anbietet, erfrischt die Seele und wird im Inneren zur Quelle. Wer sich von Jesus ansprechen lässt, wird durch ihn immer tiefer zu seiner wahren Identität finden. Aus dieser Personmitte kann man sich selber geben. In der Herzmitte entspringt dann eine „Quelle“, das eigene Leben wird zur Gabe und zum Geschenk für viele. Dann kann man alle fremden Identitäten ablegen, die nur übergestülpt, aber nicht authentisch waren. Der „Ich-Bin“ ist es, der mit jedem spricht. Im Hören auf diesen Ruf kann jeder zu einem „Ich-Bin“ werden, einem Gotteskind, dessen Leben für immer bleibt.

P. Clemens